

LUXEMBURGER NATIONALLOTTERIE



**KAUFEN SIE NOCH HEUTE IHR LOS
ZUR 4. ZIEHUNG AM 9. NOVEMBER 1939**

1 LOS VON	200000 Fr	20 LÖSE VON	5000 Fr
1 " "	100000 "	50 " "	2000 "
2 LÖSE "	50000 "	200 " "	500 "
4 " "	25000 "	1000 " "	100 "
10 " "	10000 "	10000 " "	20 "

hob sie den Blick in dessen Richtung und erschauerte. Da drang etwas auf sie ein aus den weitgeöffneten hellen Augen...

Die Ursch hat das Erbeben gemerkt. Sie sah auf und — wie ein Blitzstrahl brach eine Erkenntnis in ihr Hirn, eine Unfaßlichkeit. Langsam löste sie die Arme von der Mutter.

"Entschuldigt mich einen Augenblick, ich sehe dort..." Wie eine Schlafwandelnde schritt sie davon.

Genau in die entgegengesetzte Richtung wie ihr Freund, stellte ihre Tante belustigt bei sich fest. Sie hielt es für nötig, dem Professor von dieser temperatmenvollen Kinderliebe zu erzählen, über die ihn ja auch Liesch Brinkmann schon unterrichtet hatte.

Er hörte stark gefesselt zu. Als die grauhaarige Dame geendet hatte, neigte er sich ritterlich. "Ich danke, gnädiges Fräulein. Darf ich etwas dazu sagen? Ich kann dies Verhältnis sehr gut verstehen. Die akademische Jugend hat es — bei ihrer gewissen Ungebundenheit — nicht leicht, wenn sie es mit ihren Pflichten ernst

nimmt. Ich könnte Ihnen von vielen Fällen berichten —"

Der Professor war als Mediziner Psychologe genug, um den beiden Damen aus seiner eingehenden Kenntnis der Verhältnisse einen aufschlußreichen Einblick zu verschaffen.

Käthe Stolz nahm mit großem Eifer teil an dem Gespräch, — Maria lauschte schweigsam mit großen Augen.

Ursula war ziellos davongestümt. Wie von einem Scheinwerfer aus dem Dunkel des Nie-für-möglich gehaltenen gerissen, stand eine unfaßliche Tatsache in ihrem Blickfeld: ihre Mutter, das Rehlein, wurde von einem Manne begehrt, mit leidenschaftlicher Inbrunst in ihrem Frauentum begehrt. Der Professor Peters war ein sehr beachtlicher Freier. Schon seine äußere Stellung: Ordinarius einer Klinik. Davon abgesehen, war er bestimmt sehr klug, sehr sympathisch, und seine vornehme Erscheinung war von der Ev unter die Rubrik Gesandtschaftsattaché eingeordnet worden.

Die Ev — o Gott, was würde die Ev sagen, wenn einer kam, ihnen das Reh-

lein zu nehmen! Sie würde sich verzweifelt wehren, sie würde... Nein, das durfte sie nicht. Da hieß es vorsorgen. Da galt es klaren Kopf behalten!

Was hatte ihre Mutter vom Leben? Gewiß, sie waren glücklich zu dritt — sie waren es gewesen. Während der Schulzeit — da hätte auch sie sich leidenschaftlich gegen einen — nun ja, gegen einen Stiefvater gewehrt.

Stiefvater! Nie war dieser Ausdruck in ihren Gedankenkreis gekommen. Nun hielt ihre medizinische Ausbildung sie zehn Jahre von zu Hause fern und am Ziel angelangt — nein, im "Haus am Fluß" konnte man keine ärztliche Praxis eröffnen. Auch die Ev strebte fort, ihr Können zu verwerten. Und außerdem würde sie heiraten, die mit ihrem Kinderfimmel!

Ursula erschrak. Wie furchtbar! Die Mutz würde ganz allein sein, würde ihre Tage auf der Landstraße verbringen und die Abende mit Garten- und Hausarbeit und der Instandhaltung von Kleidung und Wäsche ihrer studierenden Tochter. So würde sie langsam altern. Ihr herrliches Goldhaar würde bleichen, die zierlichbiegsame Gestalt verfallen, der süße Liebreiz ihrer weichen Züge schwinden.

"O Gott!" stöhnte sie und lehnte sich an einen Baum. Und plötzlich weinte sie — der Tränen fast fremd waren — herzzerbrechend in ihr Tüchlein. Das hielt nicht lange stand. Es war natürlich so ein Zierfetzen, wie die Ev sie ausheckte, zu einem ernstesten Zweck unbrauchbar.

Es klopfte eine tiefe Mahnung in dieser Stunde an Ursula Stolz' selbstherrliche Lebensauffassung. Als sie sich ausgeweint hatte, kehrte sie um — nicht ohne, nach allen Seiten gesichert, das nasse Gesicht an ihrem Unterkleid abgetrocknet zu haben. Dem Gelbkopf würde sie das stecken mit den lächerlich kleinen Schnupftüchern. Im übrigen — dem Rehlein mußte der Weg frei gemacht werden zu einem Leben, wie es ihm gebührte — in der Obhut eines rechten Mannes. Sie würde sich und der Schwester nicht die geringste Sentimentalität gestatten. Stiefvater — gut, wenn es sein sollte — besser ein Stiefvater, als eine verarbeitete, einsam alternde Mutter.

Als die Studentin zu ihrer Gesellschaft zurückkehrte, empfingen sie vier erstaunte Augenpaare. Man sah ihr die Tränen sehr wohl an, und der Frieder, der sich inzwischen reuig eingefunden hatte, bezog sie auf sein törichtes Verhalten und überbot sich in Aufmerksamkeit, obgleich die Ursch ihm im erstmöglichen Moment die Zunge zeigte.

Maria war natürlich tief erschrocken. Anstvoll suchte sie der Tochter Blick. Der senkte sich mit hingebender Zärtlichkeit in den ihren. Gott, wie ist sie schön und hold, dachte die Ursch inbrünstig, und unwillkürlich wandte sie sich auch dem Manne zu, um den sie soeben den Kampf gegen die Ichsucht bestanden hatte. Was sie in dessen Augen las, hob ihre Brust in befreiendem Atemzuge.

Maria drängte zum Aufbruch. Die Abreise stand bevor.

Noch einmal versuchte Käthe, die Zusage eines Tages durchzudrücken, vergeblich.

Die zu Hilfe gerufene Ursch zuckte die Schultern. "Liebe Tante, das muß man Mutter überlassen. Sie wird diese vier